

Transkript Folge 36 mit Raúl Aguayo-Krauthausen

Was sich Raúl Aguayo-Krauthausen für behinderte Kinder wünscht

Ein Recht auf mehr Vielfalt: Was der Aktivist Raúl Aguayo-Krauthausen zu Inklusion an Schulen, Werkstätten und im Alltag zu sagen hat

Intro Raúl Aguayo-Krauthausen:

Alle Eltern haben Angst, etwas falsch zu machen mit ihrem Kind. Aber ganz wichtig ist eben auch, das Kind Kind sein zu lassen. Das Kind sich ausprobieren zu lassen, anstatt zu sagen Du machst das falsch oder du kannst das nicht. Das ist zu gefährlich. Eure Sorgen, die ihr habt, sind nicht zwangsläufig die sagen eure Kinder. Und ehrlich gesagt, das ist auch ganz egal, was für Behinderung das ist. Weil nicht behinderte Kinder haben auch eine Verpflichtung und ein Recht darauf, mit ihr umgehen zu lernen.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Willkommen zur 36. Folge des Mein Herz lacht Podcast, dem Podcast für Eltern beeinträchtigter behinderter oder chronisch kranker Kinder. Christine ist wieder am Mikrofon. Kennst du Raul Aguayo-Krauthausen? Er ist einer der bekanntesten Inklusions-Aktivisten in Deutschland und berühmt für seine spitze Zunge. Aber nicht nur das, er wurde für sein soziales Engagement bereits mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Doch obwohl die UN Behindertenrechtskonvention Deutschland eigentlich dazu verpflichtet, die Rechte von Menschen mit Behinderung zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten, hapert es hierzulande noch an sehr vielen Ecken und Enden.

Egal ob an Schulen, auf dem Arbeitsmarkt oder im Alltag. Deshalb sprechen wir in dieser Folge mit Raul und er verrät uns, welches Schulsystem seiner Meinung nach eines der besten ist, was Eltern bei der Kommunikation mit und über ihre Kinder nie vergessen sollten, was er von Behindertenwerkstätten hält und wie junge Erwachsene mit Behinderung ihre Zukunft planen können. Wenn du keine Angst vor klaren Worten und neuen Perspektiven hast, dann viel Spaß mit dieser Folge.

Musik

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Hallo Raul, willkommen in unserem Podcast. Du bist ja schon sehr lange aktiv und ein sehr bekannter Aktivist zu den Themen Inklusion und Barrierefreiheit. Und du hast selber mal gesagt, es ist nicht selbstverständlich, dass du dich dafür engagierst. Magst du das vielleicht noch mal ein bisschen erklären oder vorstellen, was du eigentlich machst und warum du diesen Weg eingeschlagen hast?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Also ich bin von Geburt an behindert und hatte schon als junger Mensch eigentlich für mich immer den Entschluss gefasst, dass ich kein Berufs-Behinderter werden wollte. Also ich wollte genauso meinen Hobbies nachgehen wie meine nichtbehinderten Klassenkamerad:innen oder Freund:innen. Und das habe ich auch lange gemacht. Wir haben das Thema Behinderung, Inklusion weitestgehend jetzt nicht unbedingt verdrängt, aber aus meinem aktiven Tun irgendwie ausgeklammert.

Und erst kurz vor meinem Ende meines Studiums habe ich mich mit dem Thema Inklusion und Barrierefreiheit Teilhabe behinderter Menschen in unserer Gesellschaft mehr auseinandergesetzt und dabei festgestellt, dass all diese ganzen Mikro-Erfahrungen und Situationen, die ich erlebt habe, der Ausgrenzung, der Diskriminierung, die so alltäglich auf einen niederprasseln, gar nicht nur meine Erfahrungen waren, sondern eben auch, keine Ahnung von 30 Jahren in den USA schon mal jemand in ein Buch geschrieben hatte und es dann plötzlich sich mir so eine Welt auftat bei der Recherche für meine Diplomarbeit, die ich selber zuvor noch gar nicht erforscht hatte oder kannte, nämlich die Welt der Menschen mit Behinderung, der Community, der Zugehörigkeit, der Stärke, des Wissens, des Austausches und natürlich auch der Herausforderungen, die behinderte Menschen weltweit und in Deutschland tagtäglich erleben. Und um deine Frage zu beantworten, warum es nicht selbstverständlich ist Natürlich haben behinderte Menschen auch ein Recht darauf, andere Dinge zu tun. Also natürlich hat Wolfgang Schäuble ein Recht darauf, Bundestagspräsident zu sein. Und natürlich hat er auch ein Recht darauf, Finanzminister zu sein. Ob es ein guter deutscher Finanzminister ist, ist eine andere Frage.

Und auch, hat erstmal nichts mit der Behinderung zu tun und immer diese Themen Inklusion und Barrierefreiheit, Teilhabe der Menschen mit Behinderung als Verantwortung zu übergeben und zu sagen "Ja, was wollt ihr denn? Wir sähe denn eine Lösung aus? Schlag doch mal was vor.", belässt die Arbeit bei den behinderten Menschen, für die sie in der Regel nicht bezahlt werden und das dann immer so einer Art "Ihr wisst ja selber nicht, was ihr wollt, was sollen wir uns denn dann verändern?" als Aussage von Nichtbehinderten kommt, ist sehr anstrengend und ich denke das Teilhabe, Inklusion und Barrierefreiheit um nur ein paar Aspekte zu nennen, die gesamte Gesellschaft verantwortlich ist und nicht nur die Betroffenen.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Und hast du da den Eindruck, dass es trotzdem noch viel zu wenig Kommunikation miteinander gibt?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Ja, ich bin so ein bisschen vorsichtig inzwischen geworden, was diesen Anspruch an Kommunikation und Informationsaustausch angeht, weil dieser Anspruch kommt in der Regel immer von den Nichtbehinderten. Die Nichtbetroffenen sagen immer Ja, wir müssen uns, wir müssen uns alle aufklären, ihr müsst uns mitnehmen, wir müssen unsere Ängste beseitigen. Und ich denke einfach darum geht es gar nicht. Es geht nicht darum, dass du oder jemand anderes seine Berührungsängste vor dem Thema Behinderung ablegt, indem ein behinderter Mensch ihm die Erlaubnis gibt, alles fragen zu dürfen.

Das ist nämlich eigentlich immer das, was tatsächlich passiert und behinderte Menschen immer geben, geben, geben, die ganze emotionale Arbeit machen für die Nichtbehinderten und selber aber kaum etwas bekommen, außer so ein verständnisvolles Nicken. Aber bei dem bleibt es dann halt auch. Das verpufft dann einfach ganz schnell wieder, als Empathie, die wertlos ist und Empathie, die wertvoll ist, wäre quasi dann darauf Handlungen umzusetzen.

Also wenn du jetzt zum Ersten Mal gehört, dass das Menschen im Rollstuhl ein Problem mit Treppen haben, wo ist denn dann quasi dein Engagement für Aufzüge und Rampen? Und solange dieses Engagement nicht stattfindet, solange bleibt es halt eine leere Empathie. Und das ist, glaube ich, ein Teil des Problems, wenn wir immer nur über Aufklärung gehen. Und ich glaube, uns noch komplizierter zu machen, wenn wir immer nur sagen, wir müssen die Ängste beseitigen, die Barrieren in den Köpfen senken, die Vorurteile abbauen dann bleibt das so eine Verschiebung auf den Sankt-Nimmerleins-Tag, wirkliche Maßnahmen umzusetzen. Es wird niemals irgendjemand kommen, weder der Bundeskanzler noch die Bundespräsidentin werden kommen und sagen "Okay, jetzt haben wir genug aufgeklärt, jetzt können wir Aufzüge bauen." Dieser Moment wird einfach nie kommen. Das ist einfach diese Verschiebung auf den Sankt Nimmerleinstag und alle nicken betroffen.

"Oh ja, die Aufklärung ist wichtig!" Aber es ist genau umgekehrt. Es geht gar nicht so sehr darum, meine Nachbarin oder die Bäckerin zu überzeugen, dass Kinder mit Behinderungen auch ein Recht auf Spielplätze haben oder auf Klassenfahrten oder Regelschulen. Sondern es geht darum, die Barrieren zu beseitigen auf dem Weg dahin. Es geht darum, barrierefreie Spielplätze zu bauen, die Schulen barrierefrei zu machen, Unterrichtsmaterialien barrierefrei zu machen und natürlich auch Personal zur Verfügung zu stellen, damit Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam unterrichtet werden können.

Aber wenn das alles nicht passiert, dann bringt jede Aufklärung nichts. Und ich glaube nur die Begegnung. Wenn Kinder mit und ohne Behinderung in der gleichen Klasse einander begegnen und Konflikte austragen und vielleicht auch voneinander lernen, inspiriert sind, Spaß haben und oder streiten. Erst dadurch entsteht letztendlich der Abbau der Barrieren und der Vorurteile. Und das kriegen wir nicht andersrum mit Theorie, Broschüren, Werbespots.

Das wird nicht ausreichen, sondern es ist immer die Begegnung. Und Spielplätze, Straßenbahnen, Fahrten und Schulklassen und Kindergärten sind Orte der Begegnung. Das sind Räume, wo Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam die Zeit verbringen. Und keines der Kinder, egal ob mit oder ohne Behinderung, wurde jemals gefragt und hat jemals

Mitspracherecht gehabt, ob das andere Kind auch in dem Raum sein darf und das sind Schicksalsorte.

Wir dürfen uns auch nicht aussuchen, wer mit uns in der Straßenbahn sitzt und das müssen in dem Moment einfach aushalten. Und das bedeutet natürlich auch Reibung und Konflikte. Aber es muss das nicht zwangsläufig bedeuten. Und Inklusion dürfen wir nicht verklären als als Bullerbü, als der Ort, wo wir alle nur einander liebhaben und dann ist alles rosarot. Sondern Inklusion ist eben auch Streit.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Wer ist, finde ich schön, dass du das so erklärt hast, dass sich Kinder generell ja nicht aussuchen können. Wer ist jetzt mit mir in einer Klasse? Weil es ja dann doch oft so ist, dass einseitig argumentiert wird? Und war das für dich noch mal ein Grund zu sagen, dass du das Bedürfnis hat, dass jetzt noch mal ein Buch zu schreiben?

Dein neues Buch "Wer Inklusion will, findet einen Weg. Wer sie nicht will, findet Ausreden", weil du gesagt hast, es bringt eigentlich nur was, wenn wir auch wirklich konkrete Lösungsvorschläge haben und die umsetzen. Und in deinem Buch geht es ja auch sehr viel um konkrete Lösungsvorschläge. Was war für dich so der Anlass zu sagen, dieses Buch braucht es jetzt noch?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Wir hören einfach zu sehr den Bedenkenträgern zu, die in der Regel auch gar kein Mandat haben, darüber zu entscheiden. Bestes Beispiel Wenn wir über Schule reden und plötzlich melden sich Eltern von nichtbehinderten Kindern und haben große Sorge, dass Kinder mit Behinderungen in der Klasse ihres nicht behinderten Kindes das nicht bewältigen vom Lernen abhalten. Und das ist einfach das mag sein, mag aber auch nicht sein. Um das mal ganz klar zu machen. Das ist keine Garantie, wenn das Kind in der Klasse ist, dass das dann für schlechtere Lernerfolge in der Klasse führt. Im Gegenteil, es kann auch zu besseren Lernerfolg führen. Aber das sollte quasi nicht die Verantwortung des Kindes sein. Und die Mutter eines nichtbehinderten Kindes hatte noch nie das Recht zu sagen, welche rothaarigen, blonden oder lockigen Kinder in der Klasse sein dürfen.

Und genauso haben sie eben auch nicht das Recht zu sagen, ob Kinder mit Migrationshintergrund oder Kinder mit Behinderung in der Klasse sein dürfen. Und weil wir ihnen aber soviel Aufmerksamkeit geben, auch medial, auch politisch, werden plötzlich Dinge sagbar. Und das ist glaube ich ein großes Problem, wo die behinderten Bewegung auch permanent gegen arbeitet und wir uns die ganze Zeit dann auch von der Politik, sagen wir mal vereinzeln lassen und auch gegeneinander ausspielen lassen.

Anstatt zu sagen hört man Leute, wir wollen doch alle bessere Schulen und bessere Schulen, da werden wir 90 % aller Herausforderungen lösen, mit kleineren Klassen, viel mehr Pädagoginnen. Und davon profitieren vor allem die Kinder ohne Behinderung, weil sie nun mal in der Mehrheit sind. Also jetzt zu sagen, die Kinder mit Behinderung sind das Problem

ist einfach falsch. Sondern das Problem ist, dass seit Jahrzehnten in unserem Bildungssystem gespart wird und dass Lehrerinnen immer mehr machen sollen für die gleiche Bezahlung.

Und bei immer mehr Druck. Dann gibt es plötzlich PISA, Willkommensklassen und keine Ahnung was. Das ist sicherlich alles viel für Lehrerinnen, aber dann sind nicht die Kinder mit Migrationshintergrund schuld, sondern dass wir am Bildungssystem nicht genug geschraubt haben und zwar im Sinne von kleineren Klassen und mehr Pädagog:innen.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Ja, ich glaube, das können alle unterschreiben. Und wir wissen auch, dass wir immer noch viel zu wenig Pädagog:innen haben. Und da leider in manchen Bundesländern sehr wenig getan wird, um das zu ändern. Also das ist ja ein ganz konkreter Punkt, den du genannt hast. Wir brauchen kleinere Klassen und mehr Pädagoginnen. Gibt es denn das auch in anderen Bereichen? Also, dass du sagst, wir haben da ganz konkrete Lösungsvorschläge oder die du auch gesammelt hast, denn in deinem Buch kommen ja auch viele Menschen zu Wort.

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Das ist eine sehr große Frage. Und wie gesagt, das ist auch nicht die alleinige Verantwortung der Menschen mit Behinderung, hier Lösungen zu präsentieren. Aber sie sollten zumindest in jeder Frage, die behinderte Menschen betrifft, mindestens einbezogen werden. Und zwar nicht nur als, sagen wir mal Grüßaugust, der dann am Ende alles abnicken soll, sondern eben auch jemand, der Expertise einbringt, der auch an Entscheidungen, wie etwas gemacht wird, mit beteiligt wird und nicht nur stumm angehört wird.

Das ist, glaube ich, ein ganz wichtiger Aspekt, den wir viel zu wenig machen. Aber noch mal zurück zum Thema Schule. Lehrerinnen sagen sehr häufig für Kinder mit Behinderung bin ich nicht ausgebildet, deswegen mache ich es nicht. Und das ist ein ganz, ganz schwieriges und super gefährliches Argument. Weil dahinter steckt eine gewisse Anspruchshaltung, dass man sich mit dem Thema vorher wissenschaftlich, medial wie auch immer auseinandersetzen möchte, bevor man überhaupt einem behinderten Kind die Hand reicht.

Und wenn wir das weiterdenken, dann kann das irgendwann die Busfahrerin sagen, kann das irgendwann die Bäckerin sagen und die ganze Zivilgesellschaft kann das irgendwann sagen. Und das würde ja dann am Ende dazu führen, dass hinter jedem Kind mit Behinderung eine Krankenschwester oder Krankenpfleger herrennt. Also diese Fachkraftisierung des Themas, dass nur noch Expertinnen sich mit dem Thema Inklusion auseinandersetzen dürfen, ist ein Problem.

Dann wird es nämlich gar nicht zur Diskussion kommen, sondern immer weiter zu Ausgrenzung, Aussonderung. Und so weiter. Und die ganz einfache Wahrheit ist halt auch, dass Eltern von behinderten Kindern und behinderte Kinder selbst vorher auch keine Ausbildung hatten. Also zu glauben, man kann alles vorher lernen ist halt auch naiv, weil selbst Sonderschul-Pädagoginnen an Sonderschulen haben nicht alle Behinderungen gelernt, sondern sie machen halt im Job learning by doing, wie man so schön sagt.

So machen es Eltern auch, so machen das Kinder auch, so machen das behinderte Menschen sowieso ihr ganzes Leben. Und das müssen dann eben auch Lehrer:innen machen. Und wir können sie gerne dabei begleiten, wenn zum Ersten Mal ein blindes Kind in der Klasse ist das Mathe-Unterrichtsmaterialien braucht die im Punktschrift sind. Ja, dann müssen wir natürlich Lehrer:innen in die Lage versetzen, sich zu informieren, wo es diese Materialien gibt.

Aber es gibt sie. Es wurde bereits alles hundertfach im Internet geschrieben und gesagt, zig Bücher geschrieben, Videos produziert und Workshops gegeben. Jetzt muss man sich halt auch mal hinsetzen und fortbilden, und zwar auch ohne, sagen wir mal, dass das ein offizieller Auftrag ist. Und der Auftrag entsteht dadurch, dass das Kind mit Behinderung gerade Unterstützung braucht.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Ja, ich habe das Gefühl, es ist auch so ein bisschen eine Denkhaltung, weil ich habe eben auch positive Geschichten gehört. Wir haben natürlich ganz viele negative Geschichten, aber es gibt eben auch positive Geschichten, wo zum Beispiel Erzieher:innen sagen "Ja, ich kenne mich nicht aus, aber ich lasse mich darauf ein" und sehr viel durch Kommunikation mit den Eltern, ist dann doch gar nicht so schwierig, wie man vielleicht am Anfang dachte.

Und wo ich dann eben mit Eltern gesprochen habe, die gesagt haben, das hat super gut funktioniert. Wir hatten da einen engagierten Menschen, der oder die sich gekümmert hat und dann hat es funktioniert und ich glaube, das ist es irgendwie so, sich das zu trauen. Und du hast ja auch gesagt, es gibt viele Ausreden, nicht Ausreden zu suchen oder die hundertzigfachste Ausrede zu bringen, sondern zu sagen "Auf Corona hat uns auch niemand vorbereitet." Wir mussten auch gucken, wie wir damit umgehen.

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Ja, und wir werden alle Fehler machen und es gab ja auch zum Leben dazu. Behinderte Menschen machen auch Fehler. Und das ist vielleicht auch ein ganz wichtiger Punkt, dass wir auch behinderte Menschen und Kinder vor allem nicht übertrieben schützen sollten. Also Kinder mit Behinderung haben genauso ein Recht darauf, Lernerfahrungen zu sammeln durch Niederlagen, genauso wie die Kinder das ja auch machen und sie immer davor zu schützen, ihre eigenen Grenzen auszuprobieren.

Die, die mal überwinden können und mal vielleicht auch daran scheitern, ist eine ganz wichtige Erfahrung, die Kinder machen müssen, ganz egal, ob sie behindert sind oder nicht.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Ja, da sprichst du jetzt ein Thema an, was natürlich auch Eltern betrifft. Wir haben ja schon gesagt, auch Eltern kennen sich nicht immer aus. Und es gibt eben auch Eltern, die Angst

haben, was falsch zu machen bei ihrem behinderten Kind. Gibt es da irgendetwas, was du den gerne sagen möchtest oder noch so mit auf den Weg geben möchtest?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Alle Eltern haben Angst etwas falsch zu machen mit ihrem Kind. Das ist für mich behinderungsunabhängig. Es kann sein, dass Eltern behinderter Kinder vielleicht ein paar Sorgen mehr haben, etwas aufgrund der Behinderung falsch zu machen. Da ist es sicherlich immer ratsam, sich auch Austausch zu suchen in zahlreichen Betroffenen-Vereinen und Verbänden. Aber ganz wichtig ist eben auch, das Kind Kind sein zu lassen, das Kind sich ausprobieren zu lassen, das Kind dabei zu begleiten, die Interessen, die es hat, zu verfestigen und vielleicht auch auszubauen und auch zu fördern.

Wenn das anders aussieht, als man selber gemacht hätte, dann muss man das halt in dem Moment aushalten und einfach auch akzeptieren. Und statt zu sagen, du machst das falsch oder du kannst das nicht, das ist zu gefährlich, sondern einfach sich ausprobieren zu lassen und vielleicht auch ab und zu mal Gelegenheit gegeben, aber auch nicht übertrieben viele Gelegenheiten zu geben, sich mit anderen Kindern mit Behinderung auszutauschen.

Aber ich meine ganz bewusst nicht übertrieben viele. Das heißt nicht, dass der Freundeskreis ausschließlich aus behinderten Kindern bestehen sollte. Also keine Förderschule, keine Sonderschule, keinen sonderpädagogischen Kindergarten, sondern wirklich, dass die Kinder von allen etwas lernen können und sollen. Und ehrlich gesagt, das ist auch ganz egal, was für eine Behinderung das ist, weil nicht behinderte Kinder haben auch eine Verpflichtung und ein Recht darauf, mit Vielfalt umgehen zu lernen. Und die lernen dabei auch ganz viel, was sie nicht anstrengt, sondern sie vielleicht auch bereichert. Und das, das ist glaube ich, etwas, was wir sehr oft verkennen.

Der zweite Punkt, den ich sehr wichtig finde an Eltern, ist Eure Sorgen, die ihr habt mit dem Kind um das Kind herum, sind nicht zwangsläufig die Sorgen eurer Kinder. Passt auf, dass ihr eure Kinder nicht zu medizinischen Expert:innen macht, die dann ungefragt wildfremden Menschen ihre Diagnose erzählen, weil das die ganze Zeit Thema zu Hause ist. Sondern die Kinder, wirklich Kinder sein lasst und passt auf, was ihr öffentlich über eure Kinder erzählt.

Es geht niemanden da draußen etwas an, das eigene Kind, einen künstlichen Darmausgang braucht und Kinder haben auch ein Recht auf Privatsphäre, egal ob behindert oder nicht. Und es gibt inzwischen wirklich Fälle in den USA, wo Kinder, die dann volljährig wurden, ihre Eltern verklagt haben, weil die Eltern sie jahrelang auf Instagram preisgegeben haben. Und da müssen wir wirklich auch ein bisschen aufpassen, dass wir, ich meine, ich kann hier vom hohen Ross sprechen, ich habe noch keine Kinder, wer weiß, wie das ist, wenn ich mal welche habe, aber die Verantwortung, die man als Eltern hat gegenüber einem Kind, darf man nicht verwechseln mit Beruf.

Also man ist erst mal Elternteil dieses Kindes und man sollte nicht sein eigenes komplettes Leben darauf ausrichten, weil das Kind wird irgendwann volljährig sein und irgendwann vielleicht auch ausziehen und den Wunsch äußern, sich von den Eltern loszusagen, spätestens wenn es volljährig ist und das dann auch, sagen wir mal so, mitzudenken, mit

einzuplanen, mitzugestalten und auch zu ermöglichen und nicht den kompletten Sinn des eigenen Elternlebens, der aufopfernden Rolle dafür Sorge um das Kind zu sehen und zu suchen.

Das ist eine sehr harte Kritik. Ich weiß, ich habe auch schon sehr viel Ärger bekommen von Eltern, die dann das Gefühl bekommen haben durch diese Aussage von mir, dass man die Arbeit ja nicht sieht, dies macht und dass man ja vielleicht auch den eigenen, die eigenen Träume aufgegeben hat, den eigenen Beruf aufgegeben hat, damit das Kind die beste Unterstützung bekommt, die es benötigt. Das ist auch sicherlich manchmal so, trotzdem hat das Kind ein Recht auf eine eigene Persönlichkeit und da entstehen ganz schnell Abhängigkeiten in beide Richtungen. Also auch, dass Eltern abhängig sind vom Kind und von der Aufgabe, die das Kind einem gibt, das dann irgendwann einfach in ein großes Vakuum fällt, wenn das Kind nicht mehr zu Hause ist.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Also ich habe jetzt auch schon öfter im Austausch mit Eltern gehört, dass es eben auch denen viel gibt, noch eine andere Aufgabe zu haben, zum Beispiel was Berufliches, was natürlich nicht immer leicht ist, das rein zeitlich hinzubekommen.

Oder letztens hat eben auch jemand erzählt, dass es halt noch mal was ganz anderes ist, ein Geschwisterkind zu haben und dann noch mal Dinge auf andere Art zu erleben. Und dass es dann für alle eine Bereicherung ist, auch unterschiedliche Perspektiven zu bekommen und Dinge noch mal auf eine andere Art zu erleben. Das vielleicht auch noch mal so dazu.

Gibt es denn bei dir etwas aus deiner Kindheit, woran du dich noch sehr positiv erinnern kannst, wo du sagen würdest "Ja, das haben meine Eltern gut gemacht."

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Ja, ich versuche da jetzt nicht so eine persönliche Geschichte draus zu machen, sondern ich bin ja hier eher als Experte, der sich viel mit dem Thema auseinandersetzt. Und da ist dann meine eigene Biografie relativ irrelevant. Ich kann auch von Erzählungen berichten, die man mir gegenüber tätigte, kann sicherlich auch die eine oder andere Anekdote erzählen aus meinem Leben. Aber das ist nicht der Maßstab, an dem wir das quasi bewerten sollten.

Ich hatte das Glück gehabt, dass ich an einer inklusiven Schule war und Kinder mit und ohne Behinderungen unterrichtet wurden. Mehr oder weniger aus Versehen. Da man damals nicht wusste, dass das nicht so einfach wie es in Berlin damals Berlin West, gab's noch die Mauer, dass es eigentlich verboten war, dass Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam unterrichtet werden, das wusste die Schulleitung nicht und hat es einfach gemacht und es hat funktioniert, das kann ich jetzt sagen.

Und aus dieser Schule heraus, das war die Grundschule, ist dann auch das sogenannte Fläming-Modell entstanden, was inklusive Beschulung angeht, also einem Begriff im Bereich Inklusion. Und da geht es halt quasi immer darum, was braucht eine Klasse und eine Klasse

sind quasi kleine Klassen mit 18 Schülerinnen und das waren zwei Pädagoginnen anwesend und wir haben alles zusammen gemacht und in der Gartenarbeit, was nicht mein Spezialgebiet war, über Sport bis hin zu Mathe, Englisch und manchmal gab es Fächer, die waren leistungsdifferenziert.

Also für die Kinder, die vielleicht aufs Gymnasium gehen, oder für die Kinder, die noch nicht wissen, was sie für einen Schulabschluss machen wollen. Also Richtung Gesamtschule. Und die wurden dann aber quasi nur situativ für einen begrenzten Zeitraum räumlich getrennt. Also bei mir war das so, dass ich am Sportunterricht nicht mehr teilnahm, weil es einfach zu gefährlich wurde.

Aber die Stunde danach war ich wieder dabei und Inklusion meint nicht, man macht immer alles zusammen, nein, da wo es geht, macht man es zusammen und das geht mehr, als man glaubt. Und da gab es partout nicht geht, selbst beim Sport, stell ich bei meiner Situation das infrage, ob das wirklich nicht gegangen wäre. Da kann man dann situativ trennen.

Das sagt auch Inklusion. Übrigens, weil natürlich es auch immer darum geht, jemanden da zu fördern, wo er oder sie gerade steht. Aber nur, weil jemand schlecht im Sport ist, dass er oder sie automatisch schlecht in Mathe ist und umgekehrt.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Wenn du jetzt so im Rückblick sagen oder auch mit dem Expertenwissen, was du hast, das ist so ein ideales Modell, was du da erleben durftest?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Ja, nichts ist perfekt auf der Welt, aber ich würde sagen, es kommt dem schon relativ nahe. Kleine Klassen, mehr Pädagogen, das habe ich ja schon mehrfach gesagt, ist glaube ich schon der Schlüssel. Womit wir 90 % aller Schul-Herausforderungen erst mal auch lösen könnten. Es geht ja auch nicht nur um die Kinder mit Behinderung. Nein, das muss man auch ganz klar sagen.

Jedes Kind ist anders. Klingt jetzt auch so ein bisschen wie eine Binse. Aber es ist nun mal so Jedes Kind ist anders, jedes Kind lernt anders. Die einen lernen eher visuell, die anderen lernen eher auditiv, die anderen können sich gut Dinge merken, bei den einen sind die Eltern Alkoholiker. Also jedes Kind hat irgendwie andere Startvoraussetzungen und steht auch woanders. Und moderne Pädagogik sagt eigentlich eher, dass man schaut, was braucht das Kind im Moment?

Und moderiert dann diese Situation anstatt diesen klassischen Frontalunterricht, wie wir ihn vielleicht früher hatten, zu machen. Und dann gibt es eher kleine Lerngruppen und die Pädagoginnen laufen dann durch den Raum und gucken okay, brauchst du vielleicht hier Unterstützung, brauchst du vielleicht da Unterstützung? Und dann ist ein blindes Kind in der Klasse vielleicht auch gar nicht mehr so die große Herausforderung, weil einfach nur das Buch ein anderes ist und dann wird immer mit der großen Argumentation geschwungen,

„Ja, aber was machen wir denn mit den verhaltensauffälligen Kindern, mit den schwerst mehrfach behinderten Kindern?“ Und da wird dann von Menschen mit Behinderung wie uns eine Patentlösung erwartet, die wir gar nicht geben können. Weil jedes Kind ist anders und ich kann einfach nur sagen, was normalerweise mit diesen Kindern geschieht. Die sitzen dann in Sonderschulen in Snoozle-Räumen und liegen dann auf einem Wasserbett bei komischen Farben an den Wänden und dann und das wird dann damit begründet, damit die Sinne nicht verkümmern.

Aber Pädagogik sagt halt auch, wo verkümmern all die Sinne noch schlechter, als in einer tobenden Schulklasse? Ja, und natürlich ist da natürlich auch Halligalli und es ist viel los und das ist auch gefährlich. Natürlich passieren Dinge, aber es passieren auch Dinge bei nichtbehinderten Kindern. Sie schneiden sich, fallen aus dem Fenster, werfen Stühle. Keine Ahnung. Das gibt es halt immer.

Und nur weil ein Kind behindert ist, wo dann oft den Kindern auch unterstellt wird, sie wären das Kind gewesen, das den Stuhl wirft, Stichwort Verhaltensauffälligkeit oder so, was bieten wir denn momentan als Lösungen an? Wir stecken all diese verhaltensauffälligen Kinder in eine Sonderschule und da werfen dann alle Stühle. Was ist denn da die Antwort? Das ist doch falsch.

Dann doch lieber ein Kind pro Klasse, das Stühle wirft als zehn Kinder in einer Klasse, die alle Stühle werfen. Nee, also ich mach das jetzt ganz bewusst so plakativ und auch überspitzt, aber ganz ehrlich, auch in Klassen von nichtbehinderten Kindern, wo offiziell keiner die Diagnose Verhaltensauffälligkeit hat, flog mal ein Stuhl. Da brauchen wir uns nichts vormachen.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Klar, würde ich auch sagen. Das heißt aber, du sagst wirklich, wir sollten Förderschulen oder Sonderschulen oder wie auch immer man das nennt, abschaffen und sollten lieber dafür sorgen, was du schon mehrmals gesagt hast, dass Kinder in ihrer Individualität gefördert werden. Jemand braucht vielleicht länger für eine Aufgabe und bekommt dann mehr Zeit. Und so weiter und so fort. Also lieber alle zusammen und dann zu gucken, können die einen sich besser konzentrieren, wenn es ruhiger ist, dann können sie in diesen Raum und so weiter. Also das würdest du wirklich sagen?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Ich würde sogar eine Schippe drauflegen. Nach der UN-Behindertenrechtskonvention heißt es, man muss Sonderschulen abschaffen. Nach der UN-Behindertenrechtskonvention heißt es aber auch, dass Gymnasien Sonderschulen sind und zwar für Kinder der Elite. Und wenn es heißt Sonderschulen abschaffen, dann heißt das auch Gymnasien abschaffen. Die Antwort ist eine Schule für alle. Mit dem Personal, das dann plötzlich freigeschaltet wird durch Gymnasiallehrer an Regelschulen, an Gesamtschulen, an Sonderschulen, an Förderschulen, die dann plötzlich auch in Gesamtschulen unterrichten, mit gemeinsamem Team.

Die Kinder, die da sind, die sind am besten zufällig zusammengewürfelt und es gibt nicht eine Inklusionsklasse oder eine Willkommensklasse, was auch wieder so eine Art Stigmatisierung wäre, also eine Sonderschule innerhalb der Regelschule, sondern dass man es einfach bunt würfelt, dann nach Zufallsprinzip verteilt und dann die Lehrerinnen im Team arbeiten. Das Problem ist, dass in der Lehrer:innen-Ausbildung, soweit ich weiß, kaum Teamarbeit gelehrt wird.

Das heißt, jede Lehrerin, jeder Lehrer macht dann das, was er schon immer gemacht hat. Und das ist dann oft inkompatibel mit klassischer Teamarbeit. Aber ich glaube, das kann man machen. Andere Länder im skandinavischen Bereich vor allem, haben schon gezeigt, wie das gehen kann.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Okay, weil das wäre jetzt auch noch mal eine Frage gewesen, gibt es schon andere Länder, die, die das besser machen?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Also es gibt zum Beispiel in Finnland, soweit ich weiß, gibt es ein Schulkonzept, dass man versucht auch landesweit auszurollen, wo nicht mehr Fächer unterrichtet werden, sondern Phänomene. Und dann gibt es quasi das Phänomen Wald oder das Phänomen Europa, das Phänomen Weltall. Und die Kinder können sich dann aussuchen, wenn sie das Phänomen Europa lernen wollen, ob sie dann Geografie, Geschichte oder Sprachen lernen wollen.

Und das setzt natürlich Teamarbeit voraus, auch von den Lehrerinnen, weil natürlich gewährleistet sein muss, dass jedes Kind auch mal Geografie gehabt hat oder eben Sprachen, damit man das nicht komplett auslässt. Aber das ist schon, sagen wir mal, neigungsgetrieben, was das Kind auch wirklich lernen möchte. Und da sind wir Deutschen einfach weit von entfernt.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Ja, das finde ich immer schön zu sehen, dass es schon Lösungen gibt. Es ist eben nicht nur alles theoretisch und dann kommen wieder die Ausreden „Ja, wie sollen wir das denn umsetzen? Geht doch gar nicht!“, wenn man sagen kann „Doch, es geht, schau mal hier, hier und hier haben wir das halt schon gemacht.“ Oder es gibt Menschen, die das da schon machen.

Genau, lass uns vielleicht auch noch mal ein bisschen auf die Eltern schauen. Wir haben jetzt sehr viel übers Thema Schule gesprochen. In unserem Verein sind ja Eltern von Kindern mit Behinderungen, teilweise auch schwerst mehrfach behindert. Und du hattest es vorhin schon mal angesprochen, dieses Thema loslassen. Vielen Eltern fällt es dann doch noch schwer loszulassen, gerade wenn die Kinder in die Volljährigkeit gehen. Oder sie fragen sich

auch Welche Optionen haben sie überhaupt? Thema Beruf, Arbeitsmarkt oder Behindertenwerkstatt?

Wie siehst du das? Gibt es da Tipps, die du hast an Eltern? Was sagst du zum Thema Behindertenwerkstatt?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Also es ist gar nicht so einfach, das in diesem Podcast so zu machen, dass nicht irgendjemand das Gefühl hat, er oder sie wurde nicht gesehen. Also grundsätzlich bin ich ein Kritiker von Behindertenwerkstätten, kenne die ganzen Argumente dafür und ich nehme mal an, dass viele Hörerinnen und Hörer auch die Argumente dagegen kennen. Wer bin ich, mir anzumaßen zu sagen, für welches Kind von den Hörerinnen und Hörern, welche Form die beste ist?

Das muss ich jetzt einfach mal vorwegschicken. Es ist aber auch problematisch, dass in Werkstätten für behinderte Menschen die Qualifikation, die versprochen wird, die Qualifizierung, die versprochen wird, der Menschen mit Behinderung einfach nicht stattfindet und die Menschen mit Behinderung in diesen Werkstätten in der Regel bis an ihr Lebensende bleiben und ihr bis an ihr Lebensende weniger als den Mindestlohn verdienen und aber mindestens vier Stunden am Tag arbeiten müssen.

Und das ist einfach auch aus menschenrechtlicher Perspektive hochproblematisch. Wir haben in Deutschland einen Mindestlohn, und der sollte auch für Menschen in Werkstätten gelten. Was viele Leute nicht wissen, ist, dass in Werkstätten behinderte Menschen gar nicht angestellt sind, sondern eben beschäftigt. Und das rechtfertigt quasi die Bezahlung eines sogenannten Taschengeldes statt eines Mindestlohns. Und die Deutungshoheit, was jemand in dieser Werkstatt kann oder nicht kann, wer an den Außenarbeitsplatz kann oder nicht kann, wer gefördert wird, um da rauszukommen oder nicht, diese Deutungshoheit obliegt immer den nicht behinderten Angestellten dieser Werkstätten, die ein ganz normales Gehalt verdienen. Da gibt es ein sehr großes Machtgefälle und diese Strukturen der Wohlfahrtsindustrien, die in der Regel diese Werkstätten betreiben, sind eigentlich vor allem daran interessiert, das System zu erhalten und nicht daran interessiert, das System abzubauen.

Der Auftrag der Werkstätten ist aber eigentlich, dass jeder Mensch mit Behinderung irgendwann da rauskommt, um am allgemeinen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Aber nur unter 1 % schafft es das raus. Und da muss man schon auch sehr, sehr kritisch nachfragen „Woran liegt es?“ Und dann wird immer damit argumentiert ja, das liegt an den schwerst mehrfach Behinderten und das glauben wir dann sehr schnell.

Aber 90 % der Neuzugänge in diesen Werkstätten sind inzwischen Menschen mit psychischen Erkrankungen, die alle vorher am allgemeinen Arbeitsmarkt waren. Das heißt, die Werkstätten vertreten schon gar nicht mehr wirklich die Beschäftigten mit schweren Behinderungen. Sondern sind jetzt vor allem scheinbar irgendwelche Auffangbecken geworden für Menschen mit psychischen Erkrankungen, die der Arbeitsmarkt nicht haben wollte. Und dort verdienen die dann auch weniger als den Mindestlohn.

Und die schwerst mehrfach Behinderten, die vielleicht weniger als vier Stunden am Tag arbeiten können oder gar nicht, die landen dann auch nicht mehr in Werkstätten, sondern in sogenannten Tagesförderstrukturen. Und das ist natürlich, muss man auch kritisch schauen. Es gibt Alternativ-Konzepte, die auch sehr individuell sind, muss man auch ganz klar sagen. Natürlich müssen wir da auch Expertise ausbauen, Experten aufbauen und auch die Beratung verbessern.

Aber das ist nicht nur die Verantwortung der Menschen mit Behinderung, sondern eben der Zivilgesellschaft und auch der Politik, muss man ganz klar sagen. Und ein Konzept für die persönliche Zukunftsplanung, wo man ganz konkret mal schaut „Was kann eigentlich er oder sie mit Behinderung besonders gut, was wünscht sich diese Person?“ Und dann plant man eine sogenannte Zukunftskonferenz, wo Freunde dieser Person, Angehörige, Verwandte dieser Person eingeladen werden, aber die eingeladenen müssen auch von dieser Person gewollt sein und auch akzeptiert werden und auch den Respekt bekommen, der Person, die die persönliche Zukunftsplanung bekommt, auch verdient.

Und das kann bedeuten, und da wird es dann halt knifflig, dass die Eltern nicht gewünscht sind in dieser Zukunftskonferenz. Das tut weh und das wollen Eltern in der Regel auch nicht. Aber da kommen oft sehr, sehr spannende Erkenntnisse zutage, was diese Person eigentlich umtreibt, also was sie beschäftigt, was sie bewegt, was sie berührt, was sie braucht, was sie sich wünscht, was ihre Träume, Wünsche und Ziele sind.

In dieser Zukunftskonferenz werden die anderen gefragt, die auch da sind, also nicht die betroffene Person, sondern eben alle. Was können wir dazu beitragen, um diesem Ziel, Wunsch und Traum so nah wie möglich zu kommen? Und da entstehen manchmal Wunder, also ganz schöne Begegnungen, auch die, die nicht immer gleich ein allgemeiner Arbeitsplatz am allgemeinen Arbeitsmarkt sein müssen.

Aber vielleicht einmal am Wochenende regelmäßig Reitunterricht, weil irgendjemand irgendjemanden kennt, der zufällig ein Pferd besitzt. Also so einfache Dinge können es manchmal sein. Und wir wissen aus der Psychologie, dass manchmal eine Person im Leben reicht, die den entscheidenden Unterschied machen kann im Lebensweg einer Person, egal ob behindert oder nicht. Aber unsere Eltern können scheiße zu uns gewesen sein, wir können in einem scheiß Umfeld aufgewachsen sein, aber wenn es eine Person in unserem Leben gab, die an uns geglaubt hat, dann kann das sehr sehr empowernd und sehr bestärkend sein.

Und in meinem Buch gibt es eine Geschichte von einer persönlichen Zukunftsplanerin, die erzählt hat, dass sie mal eine Zukunftskonferenz moderierte, wo das Thema war, dass ein junger Mann mit Behinderung immer abgehauen ist. Das System hatte immer nur eine Antwort, nämlich Freiheitseinschränkung. Also das Zuhause nicht mehr verlassen dürfen, später das Zimmer nicht mehr verlassen dürfen. Und er wurde dann quasi eingesperrt, damit er nicht abhaut. Und das war natürlich irgendwann auch untragbar, weil das Kind dann irgendwann durchs Fenster abgehauen ist und in der Zukunftsplanung hatte dann die Moderatorin die Idee, wir laden mal eine Marathonläuferin ein, die keinen Kontakt zu behinderten Menschen zuvor hatte, die auch völlig fachfremd ist und die dann in den Raum kam und sagte „Ja, manchmal muss man einfach laufen.“

Und auf einmal hat sich dieser junge Mann so verstanden gefühlt. Zum ersten Mal dieses Gefühl „Manchmal muss man einfach laufen“, dass sie sich seitdem verabredet haben, regelmäßig miteinander zu joggen und der Drang abzuweichen, ist runtergegangen. Trotzdem hat das doch keinen eigenen Arbeitsplatz geschaffen, sondern erst mal Druck raus genommen. Und das kann man ja wiederholen und ausbauen. Und da steckt unglaublich viel Potential.

Wer sich da mehr drüber informieren möchte über die persönliche Zukunftsplanung, einfach mal googeln und da gibt es dann auch Anlaufstellen und Kontakte.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Das ist eine sehr schöne Geschichte, die du erzählst, weil es geht uns ja auch immer darum, man kann ganz viel kritisieren, aber es geht ja auch darum, Mut zu machen und zu sagen „Wie können wir es denn anders machen?“ Und so, was du jetzt erzählt hast, das klingt für mich auch so ein bisschen so, was sehr viele systemische Coaches machen, zu gucken, was sind denn persönliche Stärken von dem Menschen, wo kann es hingehen, was möchtest du denn auch? Vielleicht wurde der junge Mann, von dem du erzählt hast, ja auch nie gefragt „Was möchtest du eigentlich?“ Oder warum hast du dieses Bedürfnis? Das weiß ich jetzt nicht bei der Geschichte, aber so viel mehr zu gucken, was sind Stärken von Menschen und wo könnten die reinpassen?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Genau. Und dass letztendlich jeder Mensch, egal ob behindert oder nicht, so eine Zukunftsplanung machen sollte, manche nennen es Coaching. Ich will das gar nicht so spirituell verstanden wissen, wie das manchmal gerade im Coaching-Bereich sehr schnell passiert. Dann es ist wirklich, es gibt da ein System, das auch erforscht ist, das nicht dieses Esoterische beinhaltet.

In der persönlichen Zukunftsplanung ist es quasi, dass man ganz konkret guckt, was will diese Person, was kann diese Person, welche Talente sehen wir auch in dieser Person? Und es muss ja nicht jeder Astronaut:in werden, das ist ja auch klar, sondern einfach dem eigenen Lebensglück so nah wie möglich zu kommen. Und ich erzähl dir da ganz gerne eine Geschichte, die mir wirklich bis heute nachhängt und auch sehr weh tut, wenn ich daran denke. Ich habe mal eine Schulklasse besucht in einer Förderschule und wir haben einen Stuhlkreis gemacht und ich habe die Kinder gefragt, also ich bin auch kein Pädagoge, ich hab keine Ahnung, wie man mit Kindern zwischen zwölf und 16 irgendwie vernünftig spannende Konzepte macht, aber ich habe dann völlig naiv die Kinder gefragt: „Was wollt ihr mal machen, wenn ihr mit der Schule fertig seid?“ Das ist wahrscheinlich eine super langweilige Frage für Kinder, weil sie das ständig gefragt werden und Eltern sowieso nerven und Erwachsene sowieso.

Aber dann hat sich ein Kind halt gemeldet und hat gesagt, dass sie gerne Dressurreiterin werden will. Und ich fand das schön. Also mit 14 Jahren wusste ich nicht, was ich werden

will. Ich habe noch mit Lego gespielt und sie hatte einen ganz konkreten Wunsch mit Dressurreiten und wollte sie gerade darin bestärken und dann sagte sie „Aber das geht ja nicht wegen meines Rückens.“

Und dann habe ich gesagt „Ich habe keine Ahnung, was mit deinem Rücken ist. Es geht mich nichts an, erzähl mir auch nicht bitte, ich frag einfach nur, wer sagt das?“ Und dann sagte sie: „Die Ärzte, die Lehrer und meine Eltern.“ Und das hat mir schon ganz schön das Herz gebrochen. Wenn wir mit 14 Jahren Kinderträume schon mit solchen Sätzen „Das kannst du nicht wegen deines Rückens“ zerstören, dann ist das anmaßend.

Meiner Mutter hat man auch gesagt, der Raúl wird nicht älter als drei Tage und jetzt bin ich 43 Jahre. Also was wäre denn passiert, wenn wir den Ärzten geglaubt hätten, also meine Eltern. Das heißt, erwachsene Menschen haben auch nicht immer recht, das muss man ganz klar sagen. Und dann habe ich zu dem Mädchen gesagt „Die Einzige in diesem Raum, die weiß, ob das geht oder nicht mit deinem Rücken, bist du, ganz egal, was die anderen sagen.“

Und aus meiner Lebenserfahrung kann ich dir nur sagen „Versuche deinen Traum so nah du kannst zu kommen und wenn du merkst du kannst keine Dressurreiterin werden wegen deines Rückens, dann empfehle ich dir, mach auf jeden Fall was mit Pferden. Und wenn du sie am Ende striegelst, aber lass dir bloß nicht den Beruf der Bürokauffrau einreden, weil der so schön sicher sei.“ Wir zerstören Perspektiven, wir zerstören Träume und Wünsche mit solchen Mikro-Aussagen wie „Das ist zu gefährlich, das kannst du nicht oder wie stellst du dir das vor?“ Es ist nicht die Verantwortung eines 14-jährigen Kindes zu sagen „Wie stellst du dir das vor?“ Das ist einfach nie okay.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Sondern vielmehr zu bestärken und vielleicht erst mal zu gucken, wie könnte es vielleicht doch noch gehen? Weil ich habe da...

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Geh doch mal zum Dressurreiten, geh mal, also keine Ahnung, zum Zirkus und guck, wie es funktioniert. Also Tier-Dressur ist wahrscheinlich immer problematisch, das ist ein anderes Thema. Aber dann schau doch mal, was dich daran wirklich genau interessiert. Vielleicht ist es einfach so, dass du willst, dass ein Pferd was lernt und dann geht es gar nicht so sehr darum, dass du auf dem Pferd sitzt.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Ja, oder man lernt vielleicht auch dadurch erst dann andere Berufe kennen, die man davor noch nicht kannte. Denn als Kind kennt man ja oft auch gar nicht, was gibt es eigentlich alles und welche Varianten?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Und das kommt ja noch dazu, also wenn du dann Praktikum machst, neunte Klasse in der Schule und danach natürlich auch im Laufe des Studiums oder in einer Ausbildung, machst du ja auch Praktika, und du zum Beispiel Assistenz brauchst, die dann vom Amt bezahlt wird, und das ist dann auch immer ein großer bürokratischer Heckmeck, auf jeden Fall, aber dass dann von Amts wegen oft gesagt wird „Du hattest doch gerade erst ein Praktikum, was willst du denn jetzt noch eins machen? Das können wir dir nicht ewig bezahlen!“

Jedes andere nichtbehinderte Kind oder jeder andere nichtbehinderte Mensch könnte so viele Praktika machen, wie er oder sie will. Aber bei behinderten Menschen will man immer, dass der erste Schuss sitzt. Und das ist das, was ich vorhin meinte mit, Kinder mit Behinderung haben auch ein Recht auf Niederlagen und sie haben auch ein Recht zu merken, Nee, Dressurreiten ist nichts für mich. Sie haben auch ein Recht zu lernen, dass das Praktikum scheiße ist. Wir können sie nicht immer davor schützen und das ist auch gut so, weil jeder und jede die eigenen Erfahrungen machen muss. Das Einzige, was wir als Umfeld tun können, ist, die Person dabei zu begleiten, wenn er oder sie in einer Niederlage steckt und dabei zu unterstützen, da wieder rauszukommen. Aber sie davor zu bewahren, ist schnell sehr paternalistisch.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Ja, das ist ja auch das, was wir jetzt auch unter dem Begriff ich sag jetzt mal Helikoptereltern kennen, wenn man zu viel macht, dann verhindert man ja auch eine eigene Entwicklung vom Kind. Oder dass es Selbstvertrauen oder Selbstbewusstsein entwickeln kann, sich selber etwas zuzutrauen. Und dazu gehört ja auch, ich kann damit umgehen, wenn etwas falsch läuft. Ich kann auch damit umgehen, mal Fehler zu machen. Also ich habe das noch in anderem Zusammenhang...

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Meine Eltern haben immer zu mir gesagt, das Leben ist gefährlich und das Leben ist nun mal ungerecht. Also das ist so, wir können versuchen, damit am besten umzugehen, aber dich jetzt in die Watte zu packen, weil du Glasknochen hast, würde bedeuten, du bleibst nur zu Hause. Das ist vielleicht keine coole Option, sondern dann muss man halt aufpassen, dass möglichst wenig passiert. Aber es wird was passieren. So und dann fällt ein Kind auf dich drauf und du hast den Arm gebrochen. Okay, aber du warst immerhin die drei Jahre zuvor mit Kindern zusammen. Und dann bist du mal drei Wochen nicht dabei. Und danach bist du aber wieder dabei und alle anderen Kinder haben gelernt, „Okay bei Raúl vielleicht nicht so toben.“

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Oder eben auch mit Kindern zu sprechen. Also mir hat eine Mutter erzählt, sie war mit ihrem Kind auf dem Bauernhof, da gab es so ein Trampolin und da lag das ihr Kind eben drauf. Und dann kamen andere Kinder, die wollten springen und dann hat sie gesagt, könnt ihr ein bisschen vorsichtiger springen? Und hat das ein bisschen erklärt, warum ihr Kind sich jetzt nicht so aufrichten kann, vielleicht nicht genauso springen kann und dann waren die Kinder aber sofort vorsichtig und haben das auch verstanden. Vielleicht ist es so ein bisschen auch der Appell, Kindern mehr zuzutrauen, den eigenen Kindern, aber auch anderen Kindern, dass es nicht immer den schlimmsten Ausgang nehmen muss, sondern zu sagen, es kann auch ganz anders werden, als man sich das vielleicht vorstellt.

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Genau, aber gleichzeitig quasi auch nicht voreilend den Kindern jetzt zu erklären, was die Diagnose des eigenen Kindes ist, weil das Kind auch ein Recht auf Privatsphäre hat. Also ich erzähl dir mal ganz gerne eine Geschichte, die ich jetzt vor kurzem erlebt habe. Da war ich bei einem Verband der Kleinwüchsigen und da wissen 3-jährige auf den medizinischen Fachbegriff genau, was ihre Kleinwuchsform ist.

Und ich finde das insofern bedenklich, weil ihnen auch ein bisschen ein Teil ihrer Kindheit dadurch genommen wird, weil sie klingen dann wie erwachsene Ärzt:innen. Und es geht kein anderes Kind etwas an, ob du Achondroplasie oder irgendwas anderes hast. Sondern Fakt ist einfach, es gibt große Kinder und es gibt kleine Kinder. Und wenn du aber schon von deinen Eltern die ganze Zeit das so genau erklärt bekommst, warum du so bist wie du bist, dann passiert es leider sehr häufig, und das erlebe ich in meinem Alltag aber wirklich ständig, dass dann auch erwachsene Menschen ungefragt mir ihre Diagnose erzählen.

Und ich finde, es gibt auch so etwas wie Würde, die man auch haben kann und auch ein Recht auf Würde hat, nicht allen bereitwillig das erklären zu müssen. Es steht mir nicht zu, zu fragen, was für eine Diagnose du hast. Außer wir haben ein freundschaftliches Verhältnis. Genauso wie ich dich ja auch nicht frage, ob du homo- oder heterosexuell bist, ohne dass wir uns vorher kennen. Oder ob du eine tolle oder schreckliche Kindheit hattest, ob deine Eltern dich geschlagen haben. Also es gibt ja sehr intime, sehr persönliche Fragen und das müssen wir, glaube ich, auch Kinder mit Behinderung zugestehen, dass sie erst mal in allererster Linie Kinder sind.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Also würdest du quasi sagen, dass Eltern manchmal zu viele Informationen geben und sich alles zu sehr um Beeinträchtigungen oder wie auch immer dreht und viel zu wenig das Leben an sich eine Rolle spielt?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Ja, und vielleicht auch so die eigenen Ängste auf die Kinder dann projizieren und die Kinder dann auch diese Ängste übernehmen. Und ich glaube, das ist nicht einfach, das kann ich ganz klar auch bestätigen, dass das nicht einfach ist. Und es ist aber auch für das Kind nicht einfach, die Ängste der Eltern mitzutragen und auch zu moderieren. Wahrscheinlich haben die Eltern sogar unterschiedliche Ängste, Mama und Papa. Und Kinder saugen ja alles auf wie ein Schwamm und fangen dann an, Dinge plötzlich zu verstecken, die fangen dann plötzlich an zu merken, dass sie eigentlich eine Belastung sind für ihre Eltern, weil es die ganze Zeit Thema ist. Und das ist natürlich auch schlimm und traurig und ich glaube, das ist wichtig, auch einen Raum zu geben, dem Kind über die eigenen Ängste, Sorgen und Fragen ans Leben zu sprechen und vielleicht auch dem Kind zu sagen „Ich weiß es nicht, mein Schatz, wie das weitergehen wird. Aber wir können gemeinsam Lösungen suchen.“ Kinder erwarten nicht immer die perfekte Antwort. Kinder erwarten nur, dass man sie ernst nimmt.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Ja, ich sag selber auch gern, auch ich mache bestimmt viele Dinge falsch. Aber es geht ja auch nicht darum, einem Kind zu vermitteln, dass Erwachsene perfekte Menschen sind. Sondern du hast es auch gesagt Erwachsene irren sich auch und machen auch Fehler. Und es geht ja eher darum zu sagen „Schau mal, ich mach auch Fehler, ich gehe damit so und so um, vielleicht auch nicht immer richtig. Aber hast du eine Idee, wie wir das jetzt zusammen hinbekommen?“ Und auch zu zeigen, dass eben Menschen nicht perfekt sein müssen und niemand perfekt sein kann.

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Und ja, sich zu entschuldigen, wenn man mal daneben lag.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Genau zu entschuldigen und zu sagen und das gehört eben zum Normalen dazu, dass Menschen auch Fehler machen dürfen. Jeder Mensch und du auch. Genau so ein bisschen weg vom Perfektionismus. Und ich hatte vorhin, als du die Geschichte erzählt hast, da ist mir auch noch die Erinnerung gekommen, an eine Geschichte von einem Mann, der eben einen Autounfall hatte und danach, ich weiß nicht mehr die genaue Prozentzahl, aber ich glaube noch ungefähr 3 % seiner Körperfunktionen hatte.

Und sein Traum war es immer, nicht dass er Pilot wird, aber dass er ein Flugzeug fliegen kann. Und dann hat er sehr viel an sich gearbeitet und ist zu verschiedenen Flugschulen hingegangen und konnte mehr oder weniger Sachen mit dem Mund bedienen. Und ganz viele Fluglehrer:innen haben ihm gesagt „Ja, damit kannst du niemals fliegen, das geht nicht.“ Und er hat halt nicht aufgegeben und hat irgendwann jemand gefunden, der ihm das Flugzeug so umgebaut hat, dass er es halt bedienen konnte. Und dann ist er damit geflogen.

Und das, finde ich, ist auch noch mal so eine Geschichte, die zeigt, dass wenn wir an uns glauben und vielleicht einen Menschen finden, der auch an uns glaubt, dann können Dinge passieren, die niemand für möglich gehalten hat.

Raúl Aguayo-Krauthausen:

An diese Held:innengeschichten ist leider sehr oft auch das Narrativ geknüpft „Jeder ist seines Glückes Schmied oder Schmiedin.“ Aber das stimmt natürlich nicht. Also Christian Lindner sagte das ganz gerne, man muss sich halt nur anstrengen. Aber es gibt natürlich auch Faktoren, die wir nicht beeinflussen können. Da können wir noch so sehr wollen. Es klappt einfach nicht, weil unsere Eltern uns geschlagen haben oder wir auf dem Land wohnen, oder weil wir kein Geld hatten.

Also es gibt ja viele Faktoren, die auch maßgeblich dazu beitragen, ob jemand Glück hat oder nicht. Und das dürfen wir in diesem Kontext einfach nicht vergessen, dass wir uns, was du gesagt hast, die Kombination aus dem eigenen Willen und Wünschen und Träumen und einer Person, die dort vielleicht den Zugang schaffte. Das kann eine Sachbearbeiterin in einer Behörde sein, das kann die Lehrerin sein, Nachbarin, Tante, Onkel, Freund, Freundin. Das wissen wir nicht. Aber es braucht, glaube ich, immer beides. Auch das Umfeld, das das begünstigt und ermöglicht.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Und wenn wir jetzt noch mal so ein bisschen den Blick rausnehmen, weil du ja auch so ein Beispiel aus anderen Ländern angesprochen hast, würdest du denn sagen, kennst du ein Land, wo es schon deutlich besser läuft mit dem Thema Inklusion oder wo sie vielleicht schon viele Sachen einfach besser umsetzen als hierzulande?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Ja, das ist gar nicht so leicht zu beantworten mit einer Frage wie Kanada oder so, sondern man muss dann immer auch genauer gucken, in welchen konkreten Bereichen. Also ja, in den USA ist die Privatwirtschaft viel mehr verpflichtet, barrierefrei zu sein als in Europa. Aber kriegt man in den USA einen Elektro-Rollstuhl? Wenn du einen brauchst, das musst du in der Regel privat bezahlen, weil es keine Krankenkassen im klassischen Sinne wie bei uns gibt.

Das ist auch eine individuelle Geschichte. Da ist das deutsche Gesundheitswesen-System noch besser als das amerikanische. Das heißt, man muss dann eher so situativ schauen. Also im Bildungsbereich haben über skandinavische Länder gesprochen, aber auch Italien hat bereits in den 80er Jahren die Sonderschulen abgeschafft.

In Kanada entwickelt man gerade ein bedingungsloses Grundeinkommen für Menschen mit Behinderung, um zumindest dieses Thema Armut auch mal zu lösen, unter dem viele Menschen mit Behinderung leiden, weil sie eben keinen Job haben oder keinen Job finden oder nicht arbeiten können und ihr Leben lang in Armut leben.

Und das ist natürlich auch ein Problem. Das heißt, ich kann da keine einfache Antwort geben, will ich auch gar nicht, weil jedes Land steht einfach woanders und hat andere Bedingungen, auch Infrastrukturen. Und wir können nur hier vor Ort schauen, was müssen wir hier lösen? Und es bringt nichts, das mit Bangladesch zu vergleichen, weil die auch ganz andere Startbedingungen haben.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Ja, genau. Es ging mir nur darum zu sagen, wir können aber wo hinschauen und sagen „Im Bildungssystem gibt es hier eine Lösung, was können wir uns da für Inspirationen holen? Oder zu sagen, in anderen Bereichen gibt es jetzt die Überlegung mit bedingungslosem Grundeinkommen, wäre das nicht etwas, was wir hier in einem ja doch relativ reichen Land umsetzen können?

Das sind dann ja konkrete Dinge, die man benennen kann. Okay, ist dir noch irgendwas wichtig? Oder vielleicht auch, nachdem du jetzt dein Buch geschrieben hast und daher auch noch mal mit sehr vielen Menschen gesprochen hast, da kommst ja auch nicht nur du, sondern auch andere zu Wort, gibt es da für dich noch irgendwas, was du selber daraus gelernt hast?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Ja, ich habe ganz viel gelernt daraus. Also einmal, dass es einfach schon alles Wissen da ist, was wir eigentlich bräuchten. Und dass quasi alle Leute, die jetzt nichts tun, eigentlich nur Ausreden haben. Es gibt genug Expert:innen mit Behinderung, die dazu qualitative Aussagen tätigen können. Besser als ich. Es gibt aber eben auch, wie sagt man, genug Menschen mit Behinderung, die es benötigen.

Und davon würden vor allem die Nichtbehinderten profitieren, weil eine Veränderung der Gesellschaft, mehr Barrierefreiheit und mehr Inklusion allen zugutekommt. Es gibt keine Barrierefreiheit zum Beispiel, die nicht behinderte Menschen einschränkt. Ja, wir alle freuen uns über kontrastreiche Schrift, über Untertitel und über Aufzüge, wenn wir sie früher oder später irgendwann mal brauchen. Wir müssen sie ja nicht immer brauchen, aber ab und zu ist es halt praktisch, wenn es einen Aufzug gibt, weil wir Gepäck haben oder ein Fahrrad oder den Kinderwagen.

Und das heißt behinderte Menschen sind auch nicht immer nur als diejenigen zu sehen, die irgendwas fordern oder um etwas bitten, sondern dass sie auch wirklich eine Gesellschaft voranbringen und auch Innovation voranbringen, Kreativität mitbringen, Lösungsansätze zeigen und dass es am Ende eine bessere Welt für alle ist. Das klingt auch cheesy, ist aber ganz oft Wahrheit, was heißt leider, zum Glück stimmt es einfach ganz oft. Mir bleibt eigentlich nur anzukündigen, im März nächsten Jahres 2024 wird ein Kinderbuch erscheinen von meiner Kollegin Adina Hermann und mir zum Thema Inklusion, dass wir selber als behinderte Menschen, als Kinder gerne gelesen hätten, was es aber bis heute nicht gibt. Und da geht es vor allem um das Thema Akzeptanz, also die Situation, wie sie ist zu akzeptieren

und nicht von erwachsenen Menschen diktiert zu bekommen, wie man jetzt mit seinem Schicksal am besten umgeht.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Super, dann vielen Dank für den Hinweis. Das werden wir dann mit aufnehmen. Das findet man dann ja bestimmt auf deiner Website, die wir in den Shownotes auch gern verlinken.

Jetzt sind wir schon am Ende vom Podcast. Wir haben immer noch drei Abschlussfragen. Das sind persönliche Fragen, die du gerne relativ kurz beantworten darfst, also gerne auch nur in einem Satz. Und die erste Frage ist: „Was bringt dich persönlich total auf die Palme?“

00:52:17:05 - 00:52:22:23

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Mich bringt total auf die Palme, wenn nicht behinderte Menschen mir erklären, was Diskriminierung ist und was nicht.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Und wenn du im Alltag eine stressige Situation hast, wie entspannst du dich am besten oder wie kommst du wieder runter?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Am besten ist es, eine Nacht drüber schlafen.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Okay. Und was ist dein persönlicher Herzenswunsch?

Raúl Aguayo-Krauthausen:

Dass es mehr engagierte Menschen gibt für Inklusion, die diese Floskeln hinter sich lassen. So was wie „Wir müssen aufklären, wir müssen Barrieren in den Köpfen senken“, sondern die wirklich Fakten schaffen, die Rampen bauen, die Begegnungen ermöglichen, die aktiv auf Webseiten schreiben, dass die Location barrierefrei ist, wo die nächste Behindertentoilette ist und so weiter. Und nicht immer nur darüber reden, sondern einfach auch mal was machen. Weil machen ist krasser als wollen.

Moderatorin Christine von Mein Herz lacht:

Sehr schön. Das war doch ein ganz toller Abschluss-Satz. Dann sage ich vielen Dank für das Interview und wenn du mehr über Raúl erfahren möchtest, dann schau dir seine Homepage an, die haben wir in unseren Shownotes verlinkt und dort findest du auch den Link zu seinem aktuellen Buch. Wer Inklusion will, findet einen Weg. Wer sie nicht will, findet Ausreden.

Wir hoffen auf alle Fälle, dass du sehr viele Inspirationen mitnehmen konntest und vielleicht die ein oder andere Frage noch mit anderen Eltern diskutierst. Und wenn du nicht weißt, wo du andere Eltern finden kannst, dann schau dir doch mal unsere mein Herz Community an unter www.meinHerzlacht.de

Und übrigens mit unserem Newsletter verpasst du keine Podcastfolge mehr. Bis zum nächsten Mal. Deine Christine.

Abschlussatz Der Nussbaum Stiftung:

Ein Herz soll lachen, muss lachen. Nicht nur aus reiner Lebensfreude, sondern auch aus einer gesellschaftlichen Verpflichtung. Die Nussbaum Stiftung folgt diesem Engagement. Sie unterstützt diese Podcasts und wird mit Power und Leidenschaft dieses Projekt weiter fördern. Indem wir dazu beitragen, dass die Initiative Mein Herz lacht über die Nussbaum Medien noch bekannter wird.